Prekariat als neue Klasse?

Eine theoretische Diskussion mit einem empirischen Beispiel

von Bernhard Siegl, Momentum Kongress 2018

Einleitung

Wer kennt es nicht von sich selbst oder aus dem Bekanntenkreis: Die erste Arbeitsstelle nach dem Studium oder der Ausbildung wird angetreten und die Erwartungen werden irgendwie nicht so ganz erfüllt. Zwar versuchen die Betroffenen oft, sich die Arbeitsstelle schönzureden (schließlich ist das "Team" jung und kreativ, das Gleitzeitmodell "flexibel" und das "Start-up" natürlich "cool"), aber trotzdem gibt es statt sicherer Stellen nur befristete Verträge, Teilzeitarbeit, jede Menge (unbezahlte) Überstunden, ständige Bereitschaft, Projektarbeit, Stress vor Projektabschluss, Stress nach Projektabschluss, sogenannte "All-in-Verträge" (Pauschalentlohnungen), keine geregelten Arbeitszeiten, keine betriebliche Mitbestimmung, gefühlte Überqualifikation, usw. All dies sind Merkmale "prekärer Beschäftigungsverhältnisse", die oft auch als "atypisch" bezeichnet werden, da sie nicht der Norm des in der Nachkriegszeit vorherrschenden "Normalarbeitsverhältnisses" entsprechen. Die zentrale Frage, die in diesem Artikel behandelt werden soll, ist, ob diese prekären Beschäftigungsverhältnisse so etwas wie ein Massenphänomen darstellen, das eine neue soziale Klasse (so wie einst das Proletariat) hervorbringt. Als empirisches Beispiel für prekäre Beschäftigungsverhältnisse in Österreich soll die Wäscherei Brolli in Graz dienen, in der der Autor im Sommer 2017 gearbeitet hat.

Dieser Artikel ist folgendermaßen aufgebaut. Wir werden das Prekariat anhand von zwei grundlegenden Merkmalen analysieren. Das erste Merkmal betrifft die "mangelnde Sicherheit" in Bezug auf die Lebens- und Beschäftigungsverhältnisse des Prekariats – dies wird in Kapitel 1 diskutiert. Das zweite Merkmal betrifft die "mangelnden Rechte" des Prekariats sowie damit verbundene politische, ökonomische und kulturelle Entrechtungs- und Entwertungsprozesse – dies wird in Kapitel 2 diskutiert. In Kapitel 3 möchten wir der Frage nachgehen, ob das Prekariat eine eigene Klasse bildet, indem wir uns mit der Größe dieser möglichen Klasse sowie in Kapitel 4 mit Guy Standings Klassenstruktur auseinandersetzen. In Kapitel 5 wollen wir auf Gemeinsamkeiten zwischen dem heutigen Prekariat und dem früheren Proletariat hinweisen, indem wir uns ganz allgemein mit der Kommodifizierung der menschlichen Arbeitskraft auseinandersetzen. In Kapitel 6 versuchen wir dann unsere theoretischen Überlegungen auf das Beispiel der Wäscherei Brolli in Graz zu übertragen, wo im Sommer 2017 im Vorfeld einer Betriebsratswahl vier potentielle KandidatInnen gekündigt wurden. Danach folgt eine Zusammenfassung.

1. Mangelnde Sicherheit

"Prekarität ist überall", sagte Pierre Bourdieu 1998. Heute, 20 Jahre später, sind zumindest für BerufseinsteigerInnen prekäre Beschäftigungsverhältnisse zur Normalität geworden. Prekarität ist aber auch wirklich überall – in dem Sinne, dass breite Bevölkerungsschichten davon betroffen sind: Von der hochqualifizierten IT-Expertin und dem "Freelancer" in der Werbebranche über ProjektmitarbeiterInnen auf der Universität und in privaten Forschungseinrichtungen bis hin zum entrechteten Leiharbeiter und der ausgebrannten Scheinselbstständigen. Diese Tatsache ist ein Grund, wieso es so schwierig ist, das Prekariat als eine Klasse zu begreifen. Wir wollen es dennoch probieren.

Das Wort "prekär" stammt vom französischen "précaire" bzw. dem lateinischen "precarius" und bedeutet unter anderem: unsicher, heikel, vorübergehend, auf willkürlichen Widerruf gewährt, von anderer Gnade abhängig.¹ Vor allem die mangelnde Sicherheit ist ein wichtiges Merkmal prekärer Beschäftigungsverhältnisse, wie Guy Standing in seinen zwei Büchern *The Precariat. The New Dangerous Class* (2011) und *A Precariat Charter: From Denizens to Citizens* (2014) betont. Zum Prekariat gehören laut Standing (2011, S. 10) all jene, denen folgende sieben arbeitsbezogenen Sicherheiten *nicht* gewährt werden:

- 1. Arbeitsmarktsicherheit: Garantiert Einkommensmöglichkeiten, z.B. mittels sozialstaatlicher Vollbeschäftigungspolitik.
- 2. Beschäftigungssicherheit: Schützt gegen willkürliche Kündigungen, z.B. durch klare Kündigungsregeln und entsprechenden Sanktionen für Unternehmen bei Nichteinhaltung.
- 3. Arbeitsplatzsicherheit: Schützt vor Dequalifizierung und garantiert Aufwärtsmobilität bezüglich Einkommen und Status.
- 4. Arbeitssicherheit: Schützt vor Unfällen und Krankheiten am Arbeitsplatz, z.B. durch Sicherheits- und Hygienemaßnahmen, Arbeitszeitbeschränkungen usw.
- 5. Qualifikationssicherheit: Ermöglicht Weiterbildung, z.B. durch Praktikum, Lehre oder Erwachsenenbildung.
- 6. Einkommenssicherheit: Garantiert ein angemessenes und geregeltes Einkommen, z.B. durch Mindestlöhne, staatliche Beihilfen und regelmäßige Lohnanpassung an die Inflation.
- 7. Partizipationssicherheit: Z.B. durch unabhängige Gewerkschaften und Streikrechte.²

All diese Sicherheiten wurden von der Sozialdemokratie, von ArbeiterInnenparteien und von Gewerkschaften in der "sozialen Moderne" erstritten.³ In der "regressiven Moderne" werden den

Siehe folgende Online-Wörterbücher: https://www.duden.de/rechtschreibung/prekaer und http://www.gottwein.de/LaWk/La01.php?qu=precarius&ab=Hui (letzter Zugriff im Juli 2018).

² Eigene Übersetzung. Bei Standing (2011, S. 10) heißt es: *Labour market, Employment, Job, Work, Skill reproduction, Income* und *Representation security*.

³ Es ist an dieser Stelle angebracht ein paar Begrifflichkeiten zu klären. Unter "sozialer Moderne" versteht Oliver Nachtwey (2016) die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in der ein starker Sozialstaat für Vollbeschäftigung, sozialpartnerschaftlichen Ausgleich, soziale Sicherheit usw. sorgte, sodass eine "nivellierte Mittelstandsgesellschaft" entstand, wie Helmut Schelsky (1965) es nannte. Überdies dekommodifizierte der

Beschäftigten diese Sicherheiten jedoch wieder sukzessive genommen. Die neoliberale Wende, die die regressive Moderne erst richtig auf Kurs bringt, führt dazu, dass der Sozialstaat von der politischen Bühne gedrängt und seiner Einkommensquellen beraubt wird. In der Folge fehlen der Wille und das Geld für Vollbeschäftigungsmaßnahmen, für Arbeitsschutz und für Sozialleistungen, außerdem werden Gewerkschaften zerschlagen oder zumindest eingeschüchtert und das Demonstrationsrecht eingeschränkt. All dies ist äußerst aktuell und somit ein Zeichen dafür, dass wir uns mitten in der regressiven Moderne befinden, wie die derzeitige österreichische Bundesregierung beweist: Beim Arbeitsmarktservice soll drastisch eingespart werden, das Budget der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt (AUVA) soll fast um die Hälfte reduziert werden, der Zugang zur Mindestsicherung soll erschwert werden, Betriebsräte sollen entmachtet werden, die legale Höchstarbeitszeit auf zwölf Stunden ausgedehnt werden, usw.

In der regressiven Moderne wird das sozialstaatliche Sicherungsnetz also immer mehr zugeschnürt – die Ware Arbeitskraft wird "rekommodifiziert" (Kraemer, 2014, S. 439), also (wieder) den "Gesetzen" des Marktes und dem "Marktrisiko" unterworfen. Von Risiko kann hier jedoch genauer genommen nicht die Rede sein, denn ein Risiko tritt immer mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ein. Das, was am Markt vorherrscht, ist vielmehr *Unsicherheit*, nicht *Risiko*.⁴ Diese den Marktprozessen eigentümliche Unsicherheit wird in der regressiven Moderne wieder verstärkt, indem neoliberale Deregulierungsmaßnahmen die Wahrscheinlichkeit von Wirtschaftskrisen, deren Ausmaß und deren Kosten sowie den allgemeinen Wettbewerbsdruck erhöhen. Gleichzeitig werden den zunehmend ungeschützten Beschäftigten jedoch die Möglichkeiten und die finanziellen Mittel genommen, um mit diesen Unsicherheiten zurechtzukommen und sich von allfälligen Krisen wieder (finanziell) zu erholen (Standing, 2014, S. 24-25). Dies erzeugt nicht nur unsichere, sondern letztendlich *prekäre* Lebensverhältnisse.

-

Sozialstaat die Ware Arbeitskraft mittels sozialer Sicherungssysteme und "institutionalisierte" auf diese Weise den Klassenkonflikt zwischen Arbeit und Kapital (Nachtwey, 2016, S. 19, 36). Andreas Reckwitz (2017, S. 41-42) spricht daher von der "organisierten" bzw. "industriellen Moderne". Die soziale Moderne dauerte ja tatsächlich gerade einmal drei Jahrzehnte und entspricht somit den "Trente Glorieuses", die Jean Fourastié in der Zeit von 1945 bis zum Ölpreisschock 1973 verortet (siehe Wikipedia). Andere populäre Ausdrücke für die soziale Moderne sind: Nachkriegszeit, Wirtschaftswunder, Wohlstandsgesellschaft, Fordismus usw.

Danach, in den 1970ern, beginnt für Nachtwey die bis heute andauernde "regressive Moderne", in der die sozialstaatlichen "Errungenschaften" der sozialen Moderne zum Teil (oder sogar vollständig) rückgängig gemacht werden. Dies geschieht, indem durch ökonomische Deregulierung die "vertikale Ungleichheit" (arm-reich) wieder zunimmt, während durch gesellschaftliche Liberalisierung die "horizontale Ungleichheit" (heterosexuellhomosexuell, Männer-Frauen) abnimmt (Nachtwey, 2016, S. 11). Die regressive Moderne ist bei Ulrich Beck die "Zweite Moderne" (Nachtwey, 2016, S. 72) bzw. die Zeit "reflexiver Modernisierung" (Beck, 1986), bei Reckwitz (2017) die "Spätmoderne" und bei Aaron Sahr (2017b) die Zeit des "Keystroke-Kapitalismus" – mit dem die neoliberale Finanzialisierung und somit soziale Ungleichheiten und Klassenbildung vorantreibenden, einschneidenden Ereignis der Aufgabe des Goldstandards durch US-Präsident Nixon im Jahr 1971.

⁴ Für eine frühe Unterscheidung von Risiko und Unsicherheit vgl. Knight, 1921 oder Keynes, 1936.

2. Mangelnde Rechte

Das Prekariat ist nicht nur verunsichert, sondern auch entrechtet. Standing (2011, S. 14) nennt folgende fünf Arten von Rechten, die immer mehr Menschen auf der Welt *nicht* gewährt werden:

- Zivile Rechte: Umfassen unter anderem das Recht auf Leben und Freiheit, faire Gerichtsverhandlungen, Rechtsstaatlichkeit, Gleichheit vor dem Gesetz, Meinungsäußerungsfreiheit und das Recht auf Gleichbehandlung.
- 2. Kulturelle Rechte: Dazu gehören alle Rechte, die Individuen und Gemeinschaften die Teilnahme an der von ihnen gewählten Kultur, Sprache und Kunstform ermöglichen, unter Bedingungen der Gleichheit, Würde und Nichtdiskriminierung.
- 3. Politische Rechte: Umfassen das passive und aktive Wahlrecht sowie die Teilnahme am politischen Geschehen und an der Zivilgesellschaft.
- 4. Soziale Rechte: Umfassen das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard, auf soziale Sicherheit, Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz, Wohnen, Gesundheitsversorgung, Bildung sowie Erhaltung von und Zugang zu Gemeindegütern ("commons").
- 5. Wirtschaftliche Rechte: Umfassen unter anderem das Recht auf den Zugang zu allen Arten von Einkommen, Teilhabe am Wirtschaftswachstum sowie individuelles und kollektives (Ver-) Handeln.

Um die Entrechtung des Prekariats zu beschreiben, greift Standing auf das Konzept des *citizen* und des *denizen* zurück. Ein *citizen* ist ein "Vollbürger" bzw. "Staatsbürger", während ein *denizen* ein "nur teilweise eingebürgerter Ausländer" ist. Diese Unterscheidung geht auf das englische Mittelalter zurück, in dem MigrantInnen nur nach Gutdünken des ortsansässigen Herrschers das Bleiberecht und das Recht zu arbeiten gewährt wurden. Üblicherweise wurden *denizens* wirtschaftliche und zivile Rechte gewährt, aber nur selten politische Rechte (Standing, 2014). Während *denizens* im Verlauf ihres Aufenthalts und im allgemeinen Verlauf der Geschichte üblicherweise immer mehr Rechte erhielten, geht diese Entwicklung laut Standing heute genau in die andere Richtung. Während in der sozialen Moderne also "aus Proletariern Bürger wurden" und somit zwar "keine Gesellschaft der Gleichen", aber immerhin "eine Gesellschaft der Gleichgestellten" entstand (Nachtwey, 2016, S. 26), werden aus BürgerInnen (*citizens*) heute "PrekarierInnen" (*denizens*). So nimmt das "Spannungsverhältnis zwischen der politischen Gleichheit der Bürger im demokratischen Staat und der sozialen Ungleichheit der Marktgesellschaft" (Nachtwey, 2016, S. 26) heute wieder zu, während dies in der sozialen Moderne genau umgekehrt war.

Während das Prinzip allumfassender StaatsbürgerInnenrechte also einen Eingriff in das kapitalistische Klassensystem darstellte, der die Marktpreise der sozialen Gerechtigkeit unterordnete und der "freie Verträge" durch allumfassende Rechte ersetzte (vgl. Standing, 2014), während in der sozialen Moderne also die Ökonomie wieder in die Gesellschaft "eingebettet" wurde (vgl. Polanyi, 2001 [1944]) und die Wirtschaft der Politik untergeordnet war – befinden wir uns heute in einer "marktkonformen

Demokratie".⁵ Durch den Wegfall des klassenverschleiernden sozialstaatlichen Nivellierungsprozesses (vgl. Schelsky, 1965) stellt sich heute nicht nur die Frage, ob der "demokratische Kapitalismus" in der Krise ist, sondern ob Demokratie und Kapitalismus überhaupt miteinander vereinbar sind (Streeck, 2016).

Mit der allgemeinen rechtlichen Entwertung des "Normalarbeitsverhältnisses" der sozialen Moderne geht jedoch auch eine konkrete Entwertung in sämtlichen Lebensbereichen einher: Politik, Wirtschaft, Kultur etc. So verwundert es nicht, dass vor allem MigrantInnen, die kein Wahlrecht besitzen, zum Prekariat zählen. Es kann aber im Prinzip jede und jeder zum denizen werden, also nicht nur "AusländerInnen", sondern auch "InländerInnen". Während zwar einerseits ein wachsender Teil derer, die eigentlich wählen dürften, nur nicht Gebrauch vom Wahlrecht macht, so muss man andererseits aber auch feststellen, dass weiten Teilen der Bevölkerung die Teilnahme am politischen Geschehen verwehrt wird. So wird z.B. in Italien, Ungarn und Russland das Engagement in Nichtregierungsorganisationen (was als Teilnahme an der Zivilgesellschaft auch zu den politischen Rechten aller BürgerInnen gehört) diskursiv oder tatsächlich kriminalisiert. Die "Postdemokratie" (Crouch, 2008) setzt aber auch in den Unternehmen ein. Nicht, dass es in den kapitalistischen Ländern jemals eine reine "Wirtschaftsdemokratie" gegeben hätte, wie es die deutschen Gewerkschaften im Jahr 1952 erfolglos zu erstreiten versuchten (Nachtwey, 2016, S. 189-190), aber dennoch: Auch die wirtschaftsdemokratisch abgeschwächte Variante autonomer Betriebsräte, die die Mitbestimmung der ArbeitnehmerInnen in den Unternehmen garantierte, war eine historisch nie dagewesene demokratiepolitische Errungenschaft, die nun, in der regressiven Moderne, wieder zu verschwinden droht.

In der regressiven Moderne werden die "Betriebsbürger" der sozialen Moderne (Nachtwey, 2016, S. 26) also in *ökonomischer* Hinsicht entrechtet, indem sie z.B. zu prekären LeiharbeiterInnen oder "WerkverträglerInnen" werden, die keinerlei Mitbestimmung im Unternehmen haben (Brinkmann & Nachtwey, 2013). So ist nach Aussage eines Funktionärs der Produktionsgewerkschaft (PRO-GE) lediglich die Hälfte aller Unternehmen in Österreich "organisiert"⁶, also mit einem Betriebsrat

⁵ Der genaue Wortlaut von Kanzlerin Merkel war damals, im September 2011, folgender: "Wir leben ja in einer Demokratie und sind auch froh darüber. Das ist eine parlamentarische Demokratie. Deshalb ist das Budgetrecht ein Kernrecht des Parlaments. Insofern werden wir Wege finden, die parlamentarische Mitbestimmung so zu gestalten, dass sie trotzdem auch marktkonform ist, also dass sich auf den Märkten die entsprechenden Signale ergeben." Letzter Zugriff im Juli 2018 unter: http://www.faz.net/aktuell/politik/harte-bretter/marktkonformedemokratie-oder-demokratiekonformer-markt-11712359.html.

⁶ Österreich gilt diesbezüglich im internationalen Vergleich (noch) als vorbildlichster Ort betrieblicher Mitbestimmung. Deutschland sicher auch, aber hier sind im Jahr 2011 nur noch "44 Prozent der Beschäftigten in den Privatunternehmen West- und 36 Prozent Ostdeutschlands von einem Betriebsrat vertreten" (Brinkmann & Nachtwey, 2013, S. 507). Noch drastischer wird es, wenn man Betriebsräte *und* Branchentarife betrachtet: "Im Jahr 2014 arbeiteten nur noch 28 Prozent (1998: 39 Prozent) der westdeutschen und 15 Prozent (1998: 25 Prozent) der ostdeutschen Beschäftigten in privatwirtschaftlichen Firmen mit einem Branchentarif *und* einem Betriebsrat." (Ellguth & Kohaut, 2015, z.n. Nachtwey, 2016: S. 102).

ausgestattet (was ab einer Zahl von 5 MitarbeiterInnen eigentlich verpflichtend ist⁷). Nach eigener Erfahrung wurden in der Wäscherei Brolli in Graz, die keinen Betriebsrat hat, nicht nur äußerst prekäre Arbeitsbedingungen beobachtet, sondern es wurden im Vorfeld einer geplanten Betriebsratswahl vier potentielle KandidatInnen fristlos gekündigt – dazu mehr in Kapitel 6.

Die ökonomische *Entrechtung* breiter Bevölkerungsschichten geht schließlich einher mit einer ökonomischen *Entwertung* der Betroffenen über sinkende Einkommen und Lohnquoten, steigende Armutsrisiken und sich allgemein verschärfende Vermögens- und Einkommensungleichheiten, wie zahlreiche Beiträge der neueren Ungleichheitsforschung belegen (Milanovic, 2016; Atkinson, 2015; Piketty, 2014; Stiglitz, 2012; siehe auch den *Household Finance and Consumption Survey* der ÖNB; auch Nachtwey, 2016, S. 126-136).

Die *kulturelle* Entrechtung (man könnte auch sagen: die kulturell-rechtliche *Prekarisierung*) der "VollbürgerInnen" der sozialen Moderne verhindert, dass sie in *Gleichheit*, *Würde* und *Nichtdiskriminierung* an der Gesellschaft teilnehmen können, wie es die kulturellen Rechte vorschreiben. Abermals sind es vor allem die prekär Beschäftigten *denizens* (die "PrekarierInnen"), die Opfer dieser Entrechtung sind (Standing, 2014). Sie sind die "Ausgeschlossenen", wie Heinz Bude (2008) sie nennt. Sie sind die Opfer ökonomischer Marginalisierung, zivilen Verfalls und räumlicher Abschottung (Bude, 2008, S. 9-13). Sie sind die, die sehnlichst nach einem "normalen Leben" trachten, ohne Schwierigkeiten, ohne Sorgen. Die Aufrechterhaltung des prekären Status quo ist für diese Menschen jedoch bereits ein täglicher Kampf – die Lebensform des "sich irgendwie Durchwurschteln", des "muddling through", überwiegt (Reckwitz, 2017).

Gleichzeitig werden die Angehörigen dieser "neuen Unterklasse" aber nicht nur kulturell *entrechtet*, sondern auch kulturell *entwertet* bzw. "negativ kulturalisiert", wie es Reckwitz (2017) ausdrückt.⁸ Ihre Lebensform des irgendwie Durchkommens wird von der den "neuen Geist des Kulturkapitalismus" (vgl. Boltanski & Chiapello, 2005) erfolgreich verkörpernden "neuen Mittelklasse" verspottet, als "wenig geistreich", "irrational", "unkreativ", ja sogar "dumm" und "schlecht" betrachtet. Die Lebensweise des Prekariats, also ihre tägliche kulturelle Realität, wird somit von den kulturkapitalistischen

-

⁷ Worauf auch die Wirtschaftskammer verweist: https://www.wko.at/service/arbeitsrecht-sozialrecht/Betriebsrat.html (letzter Zugriff im Juli 2018).

⁸ Reckwitz' (2017) Klassenstruktur sieht folgendermaßen aus: Die "neue (akademische) Mittelklasse" bildet in gewisser Weise die kulturkapitalistische Avantgarde, die einen Lebensstil vorgibt, den man durchaus als "hegemonial" (vgl. Thomas & Jehle, 2014, S. 24-29) bezeichnen kann. Zur neuen Mittelklasse gehören ProfiteurInnen eines sich ab den 1970ern immer stärker durchsetzenden Wirtschaftsliberalismus sowie ProfiteurInnen der Bildungsexpansion und erfolgreiche SelbstunternehmerInnen. Die "alte (nichtakademische) Mittelklasse" entspricht den Resten des "nivellierten Mittelstands" der sozialen Moderne und ist daher in der regressiven Moderne im Inbegriff, sich auf die neue Mittelklasse sowie auf die "neue Unterklasse" aufzuteilen. Zur neuen Unterklasse zählen die VerliererInnen der regressiven Modernisierung – und das Prekariat bildet einen beträchtlichen Teil davon.

Moralaposteln als "Unkultur" bekrittelt und somit kulturell entwertet, was die Angehörigen dieser Unterklasse schließlich an den Rand der Gesellschaft drängt.

3. Größe des Prekariats

Nach dem bis jetzt Gesagten wollen wir nun klären, ob das Prekariat tatsächlich eine neue Klasse bildet. Dafür sollten wir uns zunächst einen Überblick darüber verschaffen, wie viele Menschen überhaupt "prekarisiert" sind. Guy Standing, der sich intensiv mit dem Prekariat befasst, räumt einerseits ein, dass es keine amtlichen Statistiken über die Größe des Prekariats gibt, und andererseits, dass Prekariät viele Gesichter hat bzw. dass prekäre Beschäftigungsverhältnisse vielfältig sind (Standing, 2011, S. 14). Dennoch schätzt er, dass weltweit in vielen Ländern zumindest ein Viertel der erwachsenen Bevölkerung in Verhältnissen ohne sichere und dauerhafte Beschäftigung, mit nur minimalem Arbeitsschutz, ohne Aufstiegsmöglichkeiten, ohne jegliche "Arbeitsidentität" und mit kaum oder ohne Anspruch auf Sozialleistungen lebt (Standing, 2011, S. 24). In Japan sind Standing (2011, S. 15) zufolge bereits mehr als ein Drittel der Erwerbsbevölkerung nur vorübergehend und unregelmäßig beschäftigt und in Südkorea sogar schon mehr als die Hälfte.

In Reckwitz' "Drei-Drittel-Gesellschaft" gehört zur neuen Unterklasse ungefähr ein Drittel der gesamten Bevölkerung (die neue Mittelklasse und die alte Mittelklasse bilden jeweils ein weiteres Drittel) (Reckwitz, 2017, S. 282). Das vom SINUS-Institut definierte "traditionelle", das "prekäre" und Teile des "hedonistischen" Milieus bilden laut Reckwitz (2017, S. 350) die neue Unterklasse in Deutschland. Das "prekäre" Milieu macht laut SINUS-Institut jedoch nur neun Prozent der deutschen Bevölkerung aus.⁹ Die vom SINUS-Institut ausgemachten Milieus für Österreich sind denen Deutschlands sehr ähnlich, nur haben die Milieus teilweise andere Namen. So trägt das "prekäre" Milieu in Österreich den Namen "konsumorientierte Basis". In beiden Fällen geht es aber um eine "um Teilhabe bemühte, konsumorientierte Unterschicht", die mit Angst, Benachteiligung, Ausgrenzung und um den Anschluss an die Mittelschicht kämpft. Auch in Österreich macht das Prekariat laut dieser Studie neun Prozent der Bevölkerung aus.¹⁰ In der Schweiz macht die "materialistisch geprägte, verunsicherte und resignierte Unterschicht" acht Prozent der Bevölkerung aus (und trägt ebenfalls den Namen "konsumorientierte Basis").¹¹

Laut Nachtwey (2016, S. 137) waren im Jahr 2014 in Deutschland "20,9 Prozent der Erwerbstätigen atypisch angestellt", arbeiteten also "entweder in befristeten oder geringfügigen Arbeitsverhältnissen, in Teilzeit oder als Leiharbeiter". Elf Prozent der Erwerbstätigen waren außerdem Selbstständige und

⁹ Siehe: https://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-deutschland/ (letzter Zugriff im Juli 2018). Das SINUS-Institut beschreibt seine Arbeit folgendermaßen: "Die Sinus-Milieus liefern ein wirklichkeitsgetreues Bild der soziokulturellen Vielfalt in Gesellschaften, in dem sie die Befindlichkeiten und Orientierungen der Menschen, ihre Werte, Lebensziele, Lebensstile und Einstellungen sowie ihren sozialen Hintergrund genau beschreiben."

¹⁰ https://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-oesterreich/ (letzter Zugriff im Juli 2018).

¹¹ https://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-milieus-schweiz/ (letzter Zugriff im Juli 2018).

die Hälfte davon sogenannte "Solo-Selbstständige" (Nachtwey, 2016, S. 137). An anderer Stelle (Nachtwey, 2016, S. 140) schreibt er, dass "ein Drittel der Beschäftigten in atypischen und häufig prekären Verhältnissen arbeitet". ¹² In Österreich war laut Statistik Austria (2016) im Jahr 2015 ziemlich genau ein Drittel aller unselbständig Beschäftigten atypisch beschäftigt (dazu zählen Teilzeitarbeit, Arbeit unter 12h/Woche bzw. geringfügige Beschäftigung, Befristungen, Leih- und Zeitarbeitsverhältnis, freie Dienstverträge). Wenn man Teilzeitarbeit (die als Wochenarbeitszeit unter 30 Stunden definiert ist) nicht berücksichtigt, waren es 12,8 Prozent aller unselbständig Beschäftigten. Laut Wirtschaftskammer Österreich hat es 2016 ca. 300 000 Einpersonenunternehmen gegeben. ¹³

4. Guy Standings Klassenkonzept

Bildet das Prekariat nun eine eigene Klasse? Guy Standing (2011, S. 7) zufolge ist das Prekariat genaugenommen *noch* keine Klasse, sondern eine Klasse *im Entstehen*. Er folgt hier der in der marxistischen Klassentheorie üblichen Unterscheidung zwischen *Klasse an sich* und *Klasse für sich*. ¹⁴ Das Prekariat sei also eher *an sich*, also den *objektiven* Lebens- und Beschäftigungsverhältnissen sowie dem Verhältnis zu den herrschenden Klasse nach, eine Klasse. Karl Marx (der den Ausdruck *Klasse an sich* selbst nie verwendet hat) würde also sagen, dass das Prekariat "bereits eine Klasse *gegenüber dem Kapital*, aber noch nicht *für sich selbst*" ist (Marx, 1972 [1847], S. 181, Herv. d. Verf.). Abgesehen von den bereits oben ausgeführten *objektiv* prekären Beschäftigungsverhältnissen des Prekariats wollen wir zunächst betrachten, im Verhältnis zu welchen anderen Klassen das Prekariat bei Guy Standing steht. Standing (2011, S. 7-8; 2014, S. 13-15) unterscheidet hierfür zwischen folgenden sieben Klassen (in hierarchisch absteigender Reihenfolge):

1. Die Elite bzw. Plutokratie: Das ist nicht das "1%", das von der Occupy-Bewegung angeprangert wurde, sondern es sind viel weniger Menschen, die viel mächtiger sind. Standing zitiert hier David Rothkopfs Superclass (2009) und Power, Inc. (2012), demzufolge eine globale Elite von 6 000 nicht einem einzelnen Staat verpflichteten "Super-BürgerInnen" die Welt beherrschen. Außerdem zitiert er Torgovnicks TED Blog "Who controls the world?" (2013), demzufolge 147 Personen ("entities") 40 Prozent bzw. 737 Personen 80 Prozent des Werts multinationaler Konzerne kontrollieren.¹⁵

¹² "Atypische" Beschäftigung ist das Gegenteil des "Normalarbeitsverhältnisses", das "auf dem Höhepunkt der sozialen Moderne" 90 Prozent aller Stellen, 1991 nur mehr 79 Prozent und 2014 nur noch 68,3 Prozent aller Stellen in Deutschland ausmachte (Nachtwey, 2016, S. 137).

¹³https://news.wko.at/news/oesterreich/Neue-Beschaeftigungsformen-flexibel,-nicht-prekaer-Langversi.pdf (letzter Zugriff im Juli 2018).

¹⁴ "Die Mitglieder der Klasse an sich a[n] s[ich] weisen zwar in Widerspiegelung des Verhältnisses zu den Produktionsmitteln gleiche Interessen auf, sind sich jedoch noch nicht des Objektiven im Klassengegensatz bewusst und haben sich noch nicht zur Klasse als Handlungseinheit zusammengefunden. Die Klasse an sich [...] unterscheidet sich von der Klasse für sich durch den Mangel an Konzentration, an Organisation und ist sich nicht ihrer politischen Stärke bewusst." (http://www.wirtschaftslexikon.co/d/klasse-an-sich/klasse-an-sich.htm, letzter Zugriff im Juli 2018).

¹⁵ Letztere Angabe ist mit der von Vitali, Glattfelder, & Battiston (2011, S. 6) ident: "[W]e find that only 737 top holders accumulate 80% of the control over the value of all TNCs [transnational corporations, Anm. d. Verf.]".

- 2. Das "salariat": Diese privilegierte Gruppe leitender Angestellter (sowohl in Privatunternehmen als auch im öffentlichen Dienst) gehört zu den NutznießerInnen des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats. Sie genießt ausgeprägte Sicherheiten und bezieht vor allem Kapitaleinkommen (z.B. über Boni oder Unternehmensbeteiligungen).
- 3. Die Klasse der "proficians": Bezieht ähnliche Einkommen wie das "salariat", besteht aber aus jungen und mitunter burnoutgefährdeten selbständigen UnternehmerInnen.
- 4. Das Proletariat bzw. die "alte Arbeiterklasse": Dies sind die (hauptsächlich männlichen) VollzeitlohnarbeiterInnen mit Normalarbeitsverhältnis, die wenig oder kein Vermögen besitzen. Diese Klasse ist die Klientel der Gewerkschaften und ArbeiterInnenparteien und entspricht ziemlich genau der von Reckwitz (2017) ausgemachten "alten (nichtakademischen) Mittelkasse" (siehe Fußnote 8).
- 5. Das Prekariat
- 6. Die Klasse der Arbeitslosen
- 7. Das "Lumpenprekariat" bzw. die Unterklasse: Dieser Klasse mangelt es an allen fünf, oben genannten Rechten. Sie ist vollkommen von der Gesellschaft ausgeschlossen.

Wesentliche Probleme dieses Klassenkonzepts, auf die Standing selbst hinweist, ergeben sich aus der Heterogenität des Prekariats. Im *Konkreten* betrifft dies die unterschiedlichen Lebens- und Beschäftigungsverhältnisse der PrekarierInnen, also z.B. die Unterschiede zwischen dem geringfügig beschäftigten Jugendlichen, der illegal beschäftigten Migrantin, der existenzgefährdeten alleinerziehenden Mutter und dem mit der Begleichung von Arztrechnungen kämpfenden 60-jährigen Gelegenheitsarbeiter (Standing, 2011, S. 13) – geschweige denn deutlich privilegiertere, aber dennoch definitionsgemäß prekäre Positionen wie die eines selbständigen IT-Experten oder einer erfolgreichen "Freelancerin" in der Werbebranche.

Im *Allgemeinen* betrifft die Heterogenität die Existenz dreier verschiedener Gruppen innerhalb des Prekariats: erstens, die mit nur wenig Bildungsabschlüssen ausgestattete Gruppe, die an die "guten alten Zeiten" zurückdenkt (dies sind vermutlich die bereits abgestiegenen, ehemaligen Angehörigen des nivellierten Mittelstands); zweitens, die eine bessere Gegenwart (an einem anderen Ort jedoch) gewohnten MigrantInnen; sowie drittens, die mit zahlreichen (aufgrund der Bildungsinflation jedoch wertlosen) Bildungsabschlüssen ausgestattete Gruppe junger BerufseinsteigerInnen, deren Hoffnungen auf eine gute Zukunft durch prekäre Verhältnisse enttäuscht wurden (Standing, 2014, S. 29-30). Es ist diese letzte Gruppe, auf die Standing seine Hoffnung setzt. Denn sie sei am ehesten in

rich class, that's making war, and we're winning." (https://www.forbes.com/billionaires/list/#version:static und https://www.nytimes.com/2006/11/26/business/yourmoney/26every.html, letzter Zugriff im Juli 2018).

Für die "Rekursivität von Finanzbeziehungen", also die Konzentration von Macht und Geld, siehe auch Sahr (2017a, S. 321-323). Eine erfrischende, weil nicht eurozentristische, Diskussion von "Klasse im 21. Jahrhundert" bietet Therborn (2012), der dabei in gewisser Weise das Klassenkonzept umdreht, also sozusagen von der anderen Seite betrachtet, indem er die "billionaire class" auf empirisch abgesicherte Weise in den Fokus rückt. Vielsagend ist auch folgende Aussage von Warren Buffet, dem laut *Forbes* mit einem Nettovermögen von 84 Milliarden US-Dollar drittreichsten Menschen der Welt: ""There's class warfare, all right, but it's my class, the

der Lage, die deutlich vorhandenen, klasseninternen Konflikte zwischen diesen drei großen Gruppen innerhalb des Prekariats zu lösen und eine gemeinsame Zukunftsvision zu erstellen (Standing, 2014, S. 29). So wie damals im 19. Jahrhundert das Proletariat.

5. Prekariat als neues Proletariat?

Das Proletariat bzw. die ArbeiterInnenklasse des 19. Jahrhunderts war das Ergebnis einer historischen Entwicklung, in der die in den Menschen steckende Arbeitskraft kommodifiziert, also zu einer auf dem Arbeitsmarkt handelbaren Ware, wurde. Dies war kein zufälliger oder naturwüchsiger Prozess – er wurde politisch gemacht (vgl. z.B. Johnson, 2010; Vries, 2013). Ohne auf die genauen Details dieses gewiss bereits in der Antike teilweise vorhandenen und ab dem späten Mittelalter sich verbreitenden Phänomens einzugehen, lässt sich mit Karl Polanyi (2001 [1944]) sagen: Ein "freier Arbeitsmarkt" entstand (mithilfe gezielter politischer Maßnahmen) erstmals 1834 in Großbritannien. Dieser "freie Arbeitsmarkt" war aus Sicht der zuvor enteigneten LandarbeiterInnen und nun zu abhängigen LohnarbeiterInnen gewordenen Menschen jedoch keinesfalls befreiend – er bedeutete lediglich, dass die Ware Arbeitskraft nun vollständig den "Gesetzen" des Marktes unterlegen war, also ohne "Handelshemmnisse" getauscht und in Unternehmen produktiv eingesetzt werden konnte.

Auf die lange Vorgeschichte dieser Kommodifizierung der Arbeitskraft können wir an dieser Stelle ebensowenig eingehen wie auf die daraus resultierenden "Gegenbewegungen" (vgl. Polanyi, 2001 [1944]) der ArbeiterInnenklasse. Wichtig ist jedoch zu erwähnen, dass die Kommodifizierung der Arbeitskraft einherging mit einer "Entbettung" der Wirtschaft, wie Polanyi es nannte. Wenn die Wirtschaft nämlich "entbettet" wird, also nicht mehr in das soziale Gefüge der Gesellschaft "eingebettet" ist, wenn sich die Wirtschaft also von anderen Lebensbereichen (wie Politik, Kultur, Religion etc.) abkoppelt und diese anderen Lebensbereiche mit ihrem Marktmechanismus als einzige regelnde Institution verdrängt und zu dominieren beginnt – dann wird auch jedes einzelne Element der Gesellschaft (also Natur, Arbeit usw.) dem Marktmechanismus unterworfen, und wird somit zur Ware (vgl. Polanyi, 2001 [1944], S. 76).

Die Kommodifizierung der Arbeitskraft wurde schließlich, wie bereits oben erwähnt, in der Zeit der sozialen Moderne aufgehalten bzw. abgemildert. Der dekommodifizierende Sozialstaat hat dabei die der kapitalistischen Marktwirtschaft inhärenten Klassengegensätze "verschleiert"— er hat das Proletariat also in einen nivellierten Mittelstand verwandelt, indem er es mit allen erforderlichen Rechten und Sicherheiten ausstattete und somit von der "Gefahrenzone" des Marktes (Polanyi, 2001 [1944], S. 73) fernhielt. Die regressive Moderne, auf die sich auch die österreichische Bundesregierung z.B. mit dem 12-Stunden-Arbeitstag eingeschworen hat, macht diesen Prozess der Dekommodifizierung jedoch wieder rückgängig und leitet nun eine Rekommodifizierung der Arbeitskraft ein (vgl. Kraemer, 2014). Dies ermöglicht möglicherweise einige zentrale Parallelen zwischen dem Proletariat des 19. Jahrhunderts und dem Prekariat des 21. Jahrhunderts zu erkennen.

Das Proletariat des 19. Jahrhunderts war schließlich das Ergebnis einer "ursprünglichen Kommodifizierung" der Arbeitskraft (um an die Marxsche "ursprüngliche Akkumulation von Kapital" und "ursprüngliche Enteignung der Landbevölkerung" anzuschließen). Hier wurden also zum ersten Mal in der Geschichte masssenhaft Menschen zu dem Markt schutzlos ausgelieferten LohnarbeiterInnen. In der regressiven Moderne hingegen werden immer mehr Menschen wieder zu ungeschützten und entrechteten LohnarbeiterInnen – zu PrekarierInnen also. Rekommodifizierung kann hier also durchaus als Reproletarisierung betrachtet werden. Die Richtung der Entwicklung ist schließlich ähnlich, aber die jeweiligen historischen Ausgangspunkte des Proletariats und des Prekariats sind unterschiedlich: Das Proletariat "hatte wenig und wollte mehr", das Prekariat "hatte mehr und will nicht weniger".

Rekommodifizierung ist jedoch ebenso wie Kommodifizierung kein zufälliger oder naturwüchsiger Prozess, sondern ist das Ergebnis gezielter politischer Maßnahmen. Diese rekommodifizierenden politischen Maßnahmen wurden in den 1970ern (also zu Beginn der regressiven Moderne) von neoliberalen Netzwerken sorgfältig und gezielt eingeleitet, um die nivellierten MittelstandsarbeiterInnen der sozialen Moderne in die proletarische Vergangenheit zu schleudern und somit das Prekariat der Zukunft aus ihnen zu machen. Das Prekariat wurde und wird also *politisch gemacht*.

6. Wäscherei Brolli

Wir wollen nun versuchen die bis jetzt angestellten Gedanken zum Prekariat als möglicher neuer Klasse anhand eines persönlichen Erfahrungsberichts empirisch zu untermauern. Der Autor hat im Sommer 2017 drei Wochen lang in der Wäscherei Brolli in Graz gearbeitet – einem Musterbeispiel für prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Wichtig ist jedoch vorab anzumerken, dass ein konsistenter Gebrauch theoretischer Begriffe vonnöten ist, um unser Wäschereibeispiel sinnvoll in das Konzept prekärer Beschäftigungsverhältnisse einzuordnen. Wie also Kraemer (2008; 2014) beispielsweise einräumt, ist eine genaue Klärung des Begriffs "prekär" bzw. "Prekarität" dringend notwendig, um ihn ganz klar von Begriffen wie schlechte Arbeitsbedingungen, niedriges Einkommen, Armut, soziale Ausgrenzung, Perspektivlosigkeit usw. abzugrenzen – obwohl sich diese Zustände natürlich überschneiden können, sodass z.B. prekäre Beschäftigungsverhältnisse oft mit schlechten Arbeitsbedingungen einhergehen. Eine begriffliche Klärung haben wir in diesem Artikel schließlich (wenn auch nicht umfassend) anhand des Konzepts mangelnder Sicherheiten, mangelnder Rechte und Rekommodifizierung vorgenommen. Dies soll uns nun helfen der Antwort auf die Frage näherzukommen, ob die Wäscherei Brolli möglicherweise als Anschauungsbeispiel des österreichischen Prekariats dient.

In der Wäscherei Brolli in Graz ist es zunächst laut, dreckig und heiß. Ohne Ohrenschutz müssen die zumeist weiblichen, migrantischen ArbeiterInnen hier neben dröhnend-hämmernden Maschinen arbeiten und dabei den Schmutz der sich überall in der Halle ansammelnden zentimeterdicken Staubschicht einatmen sowie im Sommer bei 40 Grad ohne jegliche Lüftungssysteme schwitzen.

Überdies klagen viele WäschereiarbeiterInnen über schmerzende Rücken, Füße und Arme sowie über Kopfweh und chronische Verspannungen aufgrund nicht vorhandener Sitzmöglichkeiten, monotoner und körperlich schwerer Arbeit sowie aufgrund des Lärms. All dies entspricht einer Verletzung der "Arbeitssicherheit" (siehe Kapitel 1) bzw. der "sozialen Rechte" (siehe Kapitel 2). Schikanen bei Klopausen sind keine Seltenheit ("Die Maschinen dürfen nicht stehen!") und betreffen eigentlich die menschlichen Grundbedürfnisse, gehören thematisch aber vermutlich auch zu Arbeitssicherheit und sozialen Rechten. Die Arbeitssicherheit wird zusätzlich dadurch verletzt, dass im Sommer ("aufgrund der Auftragslage") jeden Tag eine halbe Stunde länger gearbeitet werden muss. Die zusätzliche Schicht am Samstag gilt zwar offiziell als freiwillig, dennoch werden die ArbeiterInnen unter Drohungen dazu gedrängt das diesbezügliche Formular zu unterschreiben. Der von der aktuellen österreichischen Bundesregierung beschlossene 12-Stunden-Arbeitstag macht all dies legal und ist somit Ausdruck einer politisch gemachten Verletzung arbeitsrelevanter Grundrechte.

Finanzielle Zulagen für Lärm, Schmutz und Hitze gibt es bei Brolli keine – auch, weil die WäschereiarbeiterInnen vermutlich nach dem falschen Kollektivvertrag (Gewerbe statt Industrie) entlohnt werden, wie die Gewerkschaft PRO-GE erklärt. Dies betrifft also die Einkommenssicherheit bzw. die wirtschaftlichen Rechte. Hiervon sind auch die Streitigkeiten bei Urlaubsanträgen betroffen: Oftmals müssen sich die WäschereiarbeiterInnen ihren Urlaub erst "verdienen", auch wenn sie bereits 80 Urlaubstage, also den Urlaub aus drei Jahren angesammelt haben. Ein Wäschereiarbeiter hat beispielsweise nach mehrwöchigen "Verhandlungen" mit dem nicht immer anzutreffenden, aber meistens unfreundlichen Betriebsleiter Norbert Artauf letztendlich eine (mündliche) Zusage für seinen Urlaub zur Hochzeit seines Bruders in Indien bekommen – nicht ohne Gegenleistung jedoch, wie der Betriebsleiter ihn daraufhin wissen ließ: "Ich möchte Leistung sehen!" Auch um einen allfälligen Krankenstand müssen die ArbeiterInnen bei Brolli ringen: Nach wiederholtem, krankheitsbedingtem Fernbleiben von der Arbeit ist es schließlich nicht unüblich, dass die betroffenen ArbeiterInnen einfach gekündigt werden. Aufgrund dieses Risikos gehen die ArbeiterInnen daher selten in den offiziellen Krankenstand, sondern kommen einfach unangemeldet nicht – oder kommen sogar mit Fieber in die Arbeit. Dies verletzt ganz klar die Beschäftigungssicherheit und die Arbeitssicherheit, aber auch die zivilen und die sozialen Rechte.

Am gravierendsten ist bei Brolli jedoch – zumindest nach eigener Erfahrung des Autors im Sommer 2017 – die Verletzung der Partizipationssicherheit bzw. der wirtschaftlichen Rechte. Da es bei Brolli trotz seines über 90 Jahre langen Bestehens keinen Betriebsrat gibt, kam im Sommer 2017 die Idee auf, einen Betriebsrat zu gründen. Der Betriebsrat ist schließlich die gesetzlich verpflichtende, betriebsinterne Vertretung der ArbeiterInnen¹⁶, die im Falle von Streitigkeiten den persönlichen (Kündigungs-)Schutz der einzelnen ArbeiterInnen gewährleisten soll, indem er zwischen Betriebsleitung und ArbeiterInnen vermittelt. Die WäschereiarbeiterInnen erhofften sich durch die

¹⁶ Siehe auch Fußnote 7.

Einrichtung eines Betriebsrats ein Ende der Willkür und der Schikanen vonseiten der Unternehmensleitung sowie die Möglichkeit, die harten Arbeitsbedingungen sowie den möglicherweise falschen Kollektivvertrag zu thematisieren und bestenfalls zu ändern. In weiterer Folge wurde nach potentiellen Kandidatlnnen innerhalb des Betriebs gesucht sowie Kontakt mit der Gewerkschaft PRO-GE aufgenommen, mit der ein erster Besprechungstermin für den 25. September 2017 um 15:30 vereinbart wurde. An ebendiesem Tag wurden jedoch am Vormittag vier ArbeiterInnen fristlos und ohne Angabe eines Grundes gekündigt, wovon drei als Betriebsräte kandidiert hätten. Ein paar Wochen später wurde außerdem eine weitere potentielle Kandidatin, die zu diesem Termin bei der Gewerkschaft gekommen wäre, gekündigt. Diese skrupellose Aktion vonseiten der Unternehmensleitung beraubte die ArbeiterInnen nicht nur ihrer wirtschaftlichen Grundrechte, sondern schüchterte im nächsten Schritt die gesamte Belegschaft ein. Nun kursierten Gerüchte von Kündigungslisten, bei denen man nie genau wusste, ob man als nächstes dran war oder nicht. Von Betriebsrat sprach nun niemand mehr. Die Verhältnisse blieben prekär.

Zusammenfassung

Ob das Prekariat schon oder noch nicht, an sich oder für sich, heute oder morgen eine eigene Klasse bildet, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Es war aber genau genommen nicht das Ziel dieses Artikels, auf diese Frage mit einem steifen "ja" oder "nein" zu antworten. Vielmehr stand einerseits im Mittelpunkt, die objektiven und gegenwärtig tatsächlich beobachtbaren prekären Lebens- und Beschäftigungsverhältnisse einer gewiss wachsenden Gruppe von Menschen aufzuzeigen, die - im Vergleich zu ihrer sozial abgesicherten und mit umfassenden Rechten ausgestatteten Position in der sozialen Moderne - in der regressiven Moderne zu VerliererInnen bzw. "AbsteigerInnen" wurden. Andererseits stand im Mittelpunkt, aus einer historisch distanzierteren Position auf zentrale Ähnlichkeiten zwischen dem Proletariat des 19. Jahrhunderts und dem Prekariat des 21. Jahrhunderts hinzuweisen. Diese historische Ähnlichkeit wird (bei allen in diesem Artikel notwendigerweise getroffenen Vereinfachungen) in erster Linie über die Art und Weise erzeugt, wie in unserer kapitalistischen Marktgesellschaft die in den ArbeiterInnen schlummernde Arbeitskraft kommodifiziert bzw. – nach dem Abbau sozialstaatlicher Sicherungssysteme – rekommodifiziert wird. Somit ergibt sich eine implizite und womöglich historisch plausible Antwort auf die Frage, ob das Prekariat eine Klasse ist – zumindest wenn wir davon ausgehen, dass das Proletariat tatsächlich eine eigene Klasse darstellt(e). Untermauert werden sollten diese theoretischen Überlegungen letztendlich durch die Vorfälle in der Wäscherei Brolli in Graz, in der nicht nur schlechte Arbeitsbedingungen vorherrschen, sondern eben auch prekäre Beschäftigungsverhältnisse, wie das Beispiel der vereitelten Betriebsratswahl verdeutlicht.

Literaturverzeichnis

- Atkinson, A. B. (2015). Inequality. What Can Be Done? Cambridge, London: Harvard University Press.
- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (1994). Jenseits von Stand und Klasse? In Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.),

 **Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften (pp. 43-60). Frankfurt am

 **Main: Suhrkamp.
- Boltanski, L., & Chiapello, È. (2005). The New Spirit of Capitalism. London, New York: Verso.
- Bourdieu, P. (1998). Prekarität ist überall. In P. Bourdieu, *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion* (pp. 96-102). Konstanz: UVK. Letzter Zugriff im Juli 2018 unter: http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/bourdieu%20-%20prekaritaet.pdf.
- Brinkmann, U., & Nachtwey, O. (2013). Postdemokratie, Mitbestimmung und industrielle Bürgerrechte. *PVS Politische Vierteljahresschrift, Jahrgang 54, Heft 3*, pp. 506-533.
- Bude, H. (2008). *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft.* München: Carl Hanser Verlag.
- Crouch, C. (2008). *Postdemokratie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Johnson, P. (2010). *Making the Market. Victorian Origins of Corporate Capitalism.* Cambridge: University Press.
- Keynes, J. M. (1936). The General Theory of Employment, Interest and Money. London: Macmillan.
- Knight, F. H. (1921). Risk, Uncertainty and Profit. Boston, New York: Houghton Mifflin Company.
- Kraemer, K. (2008). Prekarität was ist das?
- Kraemer, K. (2014). Prekarisierung. Soziologische Revue, Jahrgang 37, pp. 437-444.
- Marx, K. (1972 [1847]). Das Elend der Philosophie. Berlin: Dietz.
- Milanovic, B. (2016). *Global Inequality. A New Approach for the Age of Globalization.* Cambridge, London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Nachtwey, O. (2016). *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne.*Berlin: Surhkamp.
- Piketty, T. (2014). *Capital in the Twenty-First Century*. Cambridge, London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Polanyi, K. (2001 [1944]). *The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time.*Boston: Beacon Press.

- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne.* Berlin: Suhrkamp.
- Sahr, A. (2017). Das Versprechen des Geldes. Eine Praxistheorie des Kredits. Hamburg: Hamburger Edition.
- Sahr, A. (2017). Keystroke-Kapitalismus. Hamburg: Hamburger Edition.
- Schelsky, H. (1965). Die Bedeutung des Schichtungsbegriffs für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft. In Ders., *Auf der Suche nach Wirklichkeit* (pp. 331-336). Düsseldorf u.a.: Diederichs.
- Standing, G. (2011). *The Precariat. The New Dangerous Class.* London, New York: Bloomsbury Academic.
- Standing, G. (2014). *A Precariat Charter: From Denizens to Citizens*. London, New York: Bloomsbury Academic.
- Statistik Austria. (2016). *Statistische Nachrichten 6/2016.* Letzter Zugriff im Juli 2018 unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/erwer bstaetige/unselbstaendig_erwerbstaetige/index.html.
- Stiglitz, J. E. (2012). *The Price of Inequality. How Today's Divided Society Endangers Our Future.* New York, London: W. W. Norton & Company.
- Streeck, W. (2016). How Will Capitalism End? Essays on a Failing System. London, New York: Verso.
- Therborn, G. (2012). Class in the 21st Century. New Left Review 78, pp. 5-29.
- Thomas, B., & Jehle, P. (2014). Antonio Gramsci zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Vitali, S., Glattfelder, J., & Battiston, S. (2011). *The network of global corporate control.* Letzter Zugriff im Juli 2018 unter: https://arxiv.org/abs/1107.5728v1.
- Vries, P. (2013). Escaping poverty. The originis of modern economic growth. Goettingen: Vienna University Press.